

Peyritsch, welcher der Erste war, der sie von dieser Seite unternahm, Verdienste erworben.

Wenn auch über die Burgwartscharte nach der Adlersruhe die Beschwerden grösser als von Heiligenblut sind, so vereinigen sich damit zwei Vortheile: dass der Weg um 1 Stunde näher, die Kosten sich um mehr als die Hälfte billiger stellen und ein Einzelner die Besteigung mit 15 fl. unternehmen kann.

Die Führer Schnell, Schmidt, Gräßler und Hutter sind tüchtige verlässliche Leute, erstere zwei verdienen noch kühn genannt und besonders empfohlen zu werden.

Z u l e h n e r.

---

***Ersteigung des Gross-Schober.*** Lienz. Es war der 17. August 1855. Ein frischer „Mallnitzer Wind“ aus Nordost verjagte bald die dünnen Federwolken, die hoch über den Bergspitzen einsam in der Luft schwammen, und die durchsichtige Atmosphäre warf das heiterste blaue Licht auf uns herab. Der hohe Barometerstand, die Reinheit der Gebirge, die Kühle des Morgens, Alles liess ein anhaltend schönes Wetter erwarten. Voll freudiger Hoffnung machten wir uns auf den Weg, den Gross-Schober zu besteigen.

Am Fusse des mächtigen Alluvialkegels, der bei seinem Hervordringen aus dem Helenenthale einst das alte Leontium verschüttete, jetzt auf seinem breiten, sanft gewölbten Rücken vier Ortschaften, lächelnde Felder und schattige Haine trägt, führt die Fahrstrasse in 1½ Stunden nach Aineth, das recht artig auf einem Schuttkegel liegt, den sich hier der Alkuser Bach erbaute. Diese Schuttkegel, deren allmälige Bildung wir am Klausenkofel bei Fragant in Kärnthen verfolgen können, sind im Thale der Drau und Isel vorzüglich häufig und oft von sehr bedeutender Ausdehnung. Das Material der Berggehänge, Thon- und Glimmerschiefer, sowie Gneis, und das jähe Ansteigen der Seitenthäler scheint ihre

Bildung besonders begünstigt zu haben. Sie vorzüglich sind der Sitz ausgebreitetster Cultur, der sie durch ihre sanfte Neigung bis hoch an die Berge emporzuklimmen gestatten. Sie gleichen daher in der Regel einem wahren Fruchtgarten, und zahlreiche Ortschaften haben sich auf ihrem Rücken angesiedelt. Dies zeigen z. B. ersterwähnter Alluvialkegel des Helenenthal bei Lienz, oder jener des Hinterburgerthales oberhalb Abfaltersbach. Andererseits gaben sie jedoch dadurch, dass sie das Hauptthal querüber sperrten, Veranlassung zur Aufstauung des Wassers oberhalb ihrer Bildungsstelle und zur Versumpfung des Thales. So bedingte namentlich letztgenannter Schuttkegel die weitreichenden Sümpfe um Sillian, eine Plage jener Gegend, der nur durch die zweckmässige Regulirung der Drau abgeholfen werden kann. Bald oberhalb Aineth, in dessen nettem und billigem Gasthause für die nöthigen Lebensmittel gesorgt wurde, verliessen wir die Strasse und stiegen gegen Gwabl zu, wo uns Führer und Träger erwarteten. An dem Südabhange des Gwabler Berges, der grösstentheils aus Gneis besteht, zogen wir durch den Wald, aus Fichten und Lärchen gebildet, allmählig ansteigend fast 2 Stunden westwärts fort, bis wir in das Thal der Leibnitz einbogen. An der Ecke des Berges überraschte uns der Anblick des Schobers, bisher unsern suchenden Blicken verborgen. Sein silberweisses Haupt blitzte in son-nigem Glanze auf uns herab. Das Leibnitzer Thal, von SW. nach NO. ziehend, zeigt sich wie so viele Querthäler der Centralalpen als echtes Ruffenthal. In einem mächtigen Sprunge stürzt es in das Iselthal ab, und schiebt seine erste Thalebene bis 3500 Fuss hinauf, wo das Dörfchen Leibnitz mit seiner weithin sichtbaren Kapelle liegt. Von hier bis zur Alphütte steigt es gleichförmig und ziemlich jähe an mit dem ausgesprochenen Charakter eines Erosionsthalcs. Die beiderseitigen Thalgehänge, die aus Glimmerschiefer bestehen, dessen Schichten grösstentheils senkrecht aufgerichtet sind, sind sehr steil und haben eine Masse von Stein und Schutt

in das enge Thal herabgesandt, über die sich nun der Bach lärmend und schäumend seinen Weg sucht. Bei einer Brettermühle setzten wir auf das rechtseitige Ufer über und erreichten nach fast zweistündigem Marsche die Leibnitz, wie hier die Gwabler Alphütte genannt wird. — Die Hütte, mit einem kniehohen Walde von Alpen-Ampfer, *Rumex alpinus*, und Eisenhut, *Aconitum Napellus*, umgeben, liegt im zweiten Thalkessel der Leibnig, 6076 W. F. über dem Spiegel des adriatischen Meeres. Kaum 300 Fuss höher ist die obere Grenze der Bäume, die hier nur mehr durch Lärche und Zirbel repräsentirt werden. Da es noch ziemlich früh am Tage war, so machten wir einen kleinen Ausflug an die linksseitigen Thalgehänge, die sich vom Priagg hernieder senkten. Bald hatten wir die Region der Alpensträucher erreicht; harzduftige, dunkelrothe Alpenrosen, *Rhododendron ferrugineum*, der Zwergholder, *Juniperus nana*, mehrere Weidenarten umstanden uns, die geschmeidige Gamsheide, *Azalea procumbens*, überpolsterte jeden Rain, als wollte sie ihn liebend schützen vor den rauhen Winden der Höhen. Goldgelber Bergbenedikt, *Geum montanum*, blauer Rapunzel, *Phyteuma hemisphaericum*, und eine ungezählte Menge anderer Alpenpflanzen wanderten ihres jungen Lebens quitt in die Alles verschlingende Botanisirbüchse. Wir hatten endlich eine Höhe erklommen, die uns über die Vorberge weg den Schober sehen liess. Hier lagerten wir uns, bereits von Dunkel umfungen, während der Bergkoloss, einem gewaltigen Heuschober nicht unähnlich, im reinsten Sonnenlichte strahlte. Ein weiter Schneemantel hing von seinen Schultern herab, braun verbrämt, wo die steil abfallenden Seitengehänge den nackten Fels zeigten. Tiefer sank die Sonne, jetzt küsste sie mit ihrem letzten Strahle die Spitze des Berges, der nun von Schamröthe übergossen im rosigsten Lichte erglühte. Eine Minute — und das warme Roth war wieder dem eisigen Weiss der Schneefläche gewichen. Die Sterne schimmerten in die stille Nacht hinein, als wir unsere grauschwarze Alp-

hütte wieder erreichten. Es hatten sich mittlerweile noch zwei Freunde eingefunden und der Abend verstrich schnell am Herde der engen Hütte, auf dem das flackernde Feuer lustig das braune Zirbelholz benagte, das seiner nimmersatten Gier schonungslos geopfert wurde in stets neuer Menge. Und als wir alle darum lagerten in gemüthlicher Ruhe und Rauchwolken aus der kurzen Gebirgspfeife emporwirbelten, da erzählte uns der Schaffler, wie wüst die Alm hier sei, wie der schönste Grasboden übersät ist mit rauhem „Gmäurich“ (Felsblöcken), was doch alles anders war vor hundert Jahren, als noch Kühe hier oben weideten in üppigen Alpenwiesen, und 5 Sennhütten das weitläufige Gebiet beherrschten. — Da erfuhren wir, wie viele Opfer an Schafen alljährlich die jähren Wände der Mirlletsitze, die Kahre der Schanaki kosten, und der nichts weniger als angenehme Geruch, den die im Vorhause zum Trocknen ausgehängten Schaffelle verbreiteten, bestätigte die Wahrheit seiner Angaben. Als dann der Lois die Abenteuer aufsuchte, die er in den denkwürdigen Feldzügen des 48er Jahres in Italien erlebte, als Freund Aigner eine beredte Schilderung gab von den Obersteirer Alpen in ihrem poetischen Schmuck, dachte kaum Einer ans Schlafen. Indess die Natur forderte ihren Tribut, und so richtete sich denn Jeder seine Schlafstätte her, was jedoch nicht eben gar leicht war wegen des beschränkten Raumes der Hütte, der für 12 Personen nicht ausreichen wollte. Kaum fünfhalb Fuss Länge und 1 Fuss Breite konnte der Einzelne erobern auf der Holzbank, die rund herum lief. Und der Hanns, der zu spät kam in diesem allgemeinen Eroberungskriege, in dem die „natürlichen Grenzen“ so enge gezogen waren, konnte eben nichts besseres thun, als die Thüre ausheben, um zu haben, wohin er sein Haupt legen könne. Dass unter so bewandten Umständen kaum Halbschlummer die müden Augen schloss, ist leicht begreiflich, und als gar die Barrikade von Holz, die sich Mayr zum Schutze gegen die sengende Gluth des Herdes erbaute, selbst

in lichterlohen Flammen aufging und dadurch die Hitze des engen Raumes sich steigerte bis zu einem Grad, wie ihn die Brutöfen an den Pyramiden haben mögen, war es vorüber mit dem Schlafe. Es war übrigens schon die zweite Morgenstunde angebrochen, wir rüsteten also zum Aufbruch. Die oftgeübte Kochkunst unseres Schafflers hatte uns in Kürze eine Einbrennsuppe bereitet von einer Consistenz, die den hineingestellten Löffel in jeder Richtung stehend erhielt. Gebähtes Brod und ein Schluck des köstlichen Wassers, wie es die nahe Quelle bot (blos 2 Grad Wärme) vollendeten das etwas derbe Frühstück. O Genügsamkeit, du hehre Tugend! Den müden Gliedern schaffest du die harte Holzbank in einen weichen Federpfühl, und steife Suppe, hartes Brod lässt du dem knurrenden Magen schmackhafter erscheinen, als Zuckertörtchen in Weinchadeau. Das Morgengrau des 15. August sah uns, 5 Mann hoch, gemessenen Schrittes und schweigsam der letzten Stufe des Leibnigthales zuschreiten. Die geringe Wärme von blos 4° R. beschleunigte den ersten Anstieg. Eine „Triesträtte“ führte uns an mehreren Wasserfällen vorüber unter den Wänden des Priaggs in einer Stunde auf die Höhe der obersten Thalmulde, „das Nassfeld“, ein Ausdruck, der sich in den höchsten Thälern der Tauernkette oftmals wiederholt. Aber im Gegensatz zu seinem Namensverwandten in Gastein und Fusch bietet dieses Nassfeld einen wenig erfreulichen Anblick. Die Fläche, eine etwa eine Viertelstunde im Quadrat einnehmende Thalsohle, ein ehemaliger Seeboden, ist überstreut von unzähligen grösseren und kleineren, meist scharfkantigen Gneisblöcken, zwischen denen nur spärliche Halme empor sprossen.

Ueberall dringen mehr oder minder mächtige Wasserfäden heraus, ein nasses Netz bildend. Umrahmt wird dieser stille Thalkessel, dessen Schweigen nur vom Gerassel fallender Steinlawinen oder dem gellenden Pfiff des Schneehuhns unterbrochen wird, im Osten vom hohen Priagg (Prejock in Anich's Karte) und seinen südlichen Ausläufern, im

Nordwesten vom Schober und seinen östlichen und südwestlichen Abzweigungen, dem Schanakl, Mimletspez, Trugspitz und Kreuzspitz. Zwischen dem Priagg und Schober führt nördlich ein Jochsteig ins hinterste Dewantthal zur Hofalpenhütte, ein zweiter Steig führt östlich zum Alkuser See, beide sind beschwerlich zu gehen. Als wir die Höhe des Nassfeldes erreicht hatten und nun der Schober vor uns stand in erdrückender Majestät, oben beleuchtet von den ersten Strahlen der Sonne: da wand sich wohl ein halblautes Ah! aus der schwellenden Brust und ein leises Morgengebet, mehr empfunden als gesprochen, stieg zu Dem auf, der sich hier und überall seine Altäre errichtet, im Steinkolosse wie im Kieselpanzer der mikroskopischen Urpflanze. Ueber den Wall von Gneisblöcken ging es nun am südöstlichen Fusse des Berges hinan, und nach abermals einer Stunde emsigen Klettern kamen wir bei der Schoberbrücke an, dem eigentlichen Fusse des Schobers. Hier rasteten wir; die Höhe unseres Standpunktes wurde gemessen, sie ergab 8100 W. F. Die Schoberbrücke ist eine unbedeutende Wasseransammlung, die wie so viele kleinere Gebirgsseen mit raschen Schritten ihrem Verschwinden entgegen geht. Schneelawinen und Bergsturz bringen alljährlich Materiale, sie auszufüllen.

War bis hieher der Weg kaum nennenswerth, so hörte er nun gänzlich auf und wir stiegen über das Gerölle des Südabhanges bald mehr bald minder steil empor. Schon zeigten sich von Westen her grössere zusammenhängende Schneemassen, denn wir hatten eben die Schneelinie erreicht. Die meisten Alpenpflanzen hatten uns verlassen, nur die liegende Sibbaldie, *S. procumbens*, der azurblaue Enzian, *Gentiana bavarica*, die Kärnthner Kreuzblume, *Senecio carniolicus*, der Eis-Mannsschild, *Androsace glacialis*, die zauberkräftige Riviöl, *Ranunculus glacialis*, mit rothen Blüten, strebten aus dem gefrorenen Boden zum wärmenden Lichte empor. — Eine sehr steile gegen 60 Fuss hohe Felsenmauer schien uns nun ein weiteres Vordringen verwehren zu wollen: Wir

ersahen indess die Stellen, an denen sie ersteigbar war, und kletterten nun, so gut es Jeder vermochte, hinan, Hände und Füße mussten hiebei thätig sein; durch gegenseitige Hülfe überwandten wir aber glücklich diese böse Stelle. War das Klettern über die Felswand anstrengend und zum Theil gefährlich, so war es nicht minder belehrend dadurch, dass sie uns im Buche ihrer Geschichte lesen liess. Die polirten Schliffflächen, die parallelen Ritze, alle Erscheinungen, wie sie Agassiz in den Schweizer Alpen so oft sah und beschrieb, fanden sich auch hier in grösster Deutlichkeit vor. Sie erzählten uns, vereint mit den Geschieben, die wir auf dem Nassfelde vorfanden und deren ganze Anordnung wir von der Kante der Felswand übersehen konnten, wie einst über den ganzen obern Thalkessel ein mächtiger Gletscher sich ausbreitete, der seine Speise aus dem Firnmeere des Schobers nahm. Langsam wich derselbe zurück, die Moränenblöcke gleichförmig über das Nassfeld ablagernd, bald blieb er längere Zeit stationär, bald drang er wieder vor. kreisrunde Schuttwälle, deren wir neun zählten, sich aufbauend. Erst bei der jetzigen Schoberlacke angekommen, war sein Zurückweichen ein plötzliches bis zum völligen Verschwinden.

Auf der Felswand angekommen, benutzten wir den Geröllkegel einer verwitternden Felskante, um an ihr emporzusteigen, was auch ohne besondere Schwierigkeiten von Statten ging. Rechts und links dieser „aberen“ Stelle dehnten sich die Schneefelder immer mächtiger aus. Grossartig entfaltete sich die Aussicht nach Süden und Osten und lud zur öfteren kurzen Rast ein, die ohnehin geboten wurde durch die Schwierigkeit des Athmens in dieser dünnen Bergluft. Langsam emporkletternd hatten wir endlich den Felsgrat erreicht, die das nun zusammenhängende Firnmeer durchsticht und sich bis nahe an den Gipfel emporzieht. Hier war der Anstieg sehr schwierig, da bei jedem Tritte sich Steinplatten loszutrennen drohten, durch die die Nachkommenden gefährdet werden konnten. Auch diese Strecke

wurde glücklich überwunden, wir betraten das Schneefeld, noch 30 Schritte und wir standen auf der sanftgewölbten Kuppel des Berges. Es war 9 Uhr Morgens. Auch nicht ein Wölkchen trübte die tiefblaue Atmosphäre, kein Lüftchen regte sich und das Thermometer zeigte + 12° R. im Schatten. Vor uns in scharfen Umrissen der gewaltige Gebirgskranz! Stoff genug, die freudetrunkensten Jauchzer unserer Brust zu entlocken. Geschäftig wurden nun Compass und Karte gerichtet, das Fernrohr ausgezogen, die Camera clara geputzt, das Barometer gestellt. Der machte sich ans Zeichnen, jener schrieb sich die Rundsicht, dieser musterte die nächste Umgebung, der lugte in die Ferne. Die Träger richteten eine mächtige Stange auf, die sie heraufgeschleppt hatten. Und ein Ausrufen und Fragen und Jauchzen und Jodeln dass die Ohren gellten! Doch nur skizziren lässt sich das Panorama, das sich dem trunkenen Blicke hier erschliesst. Man muss sie selbst sehen, um die wilde Schönheit dieser Aussicht würdigen zu können. Nur nach Kals, Pregratten und Teffereggen erreicht das Auge die Thalsohle, bewohnte Ortschaften gewahren wir sehr wenige, aber der Bergeswogen sind unzählige, die der Blick im Fluge schaut. Den Glanzpunkt bildet unbestritten der Grossglockner, dem Schober nördlich gegenüber, in gerader Richtung etwa 4 Stunden entfernt. Von den Fluren des bebauten Landes mit Grosdorf zu Füßen baut sich Stufe über Stufe, die Region der Wälder, der Almen, der Gletscher und endlich das Firnmeer selbst auf, mit seinem doppelt gespitzten Gipfel 12.332 W. F. Westlich von ihm zieht die Tauernkette im Mittel 8000 Fuss hoch, sanft gegen den breitgewölbten Gross-Venediger mit seiner stumpfen Pyramide 11.622 W. F. hin. Zwischendurch lugen die Berge von Kitzbühel neugierig. An den Venediger reiht sich die Dreierherrenspitze und der ganze Fernerzug, der das Zillertal vom Ahrental und der Prettau trennt. Westwärts steigt der stolze Rieser empor, der Scheidepunkt von Teffereggen



und Rain! Den fernsten Westen begrenzen die Stubai- und Oetzthaler Ferner. Gegen Südwest und Süd erhebt sich Kette über Kette in 6facher Reihe: der Zug des Bocksteins mit dem bösem Weibele, die Berge von Gröden, Enneberg, Ampezzo, die Gruppe des Kreuzkofels, die ganzen Venetianer-Alpen; bis zur eisbepanzerten Marmolade dringt der Blick. In Südost strebt der 9000' hohe Terglou, dieser merkwürdige Knotenpunkt mit seinen gewaltigen Nachbarn, dem Mangert und dem Monte Canin aus dem Isonzothale empor; an ihn reiht sich die Karawankenkette, die Kärnthen von Krain scheidet. Ostwärts schaut das Auge die Koralpe, dann den Gebirgszug, auf dem die Grenze zwischen Steiermark und Kärnthen läuft, die Radstädter-Tauern, und den 10.320' hohen Ankogl, den Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann den 16. August 1825 zuerst bestieg. Die Riesen der Gastein und Rauris, besonders der schön geformte Herzog Ernst füllen den Mittelgrund, den Vordergrund nehmen die hohe Gössnitz und der Weisbachspitz ein. Nordöstlich erheben sich die weissen Kalkmauern der übergossenen Alpe und des steinernen Meeres bei Berchtesgaden; der Brennkogel vor ihnen reicht dem Glockner die Hand und rundet das Panorama ab. Schon diese gedrängte Aufzählung mag genügen, um darzuthun wie viel hier der Geograf lernen kann, der die Gebirgsketten wie in einem Basrelief vor sich hat, wie viel der Geognost, der die Gegensätze zwischen dem sanft geformten Urgebirge und den wild zerrissenen Kalk und Dolomit-Alpen übersichtlich schaut. Dies mag auch Schaubach geahnt haben als er in seinen „Alpen“ auf den Gross-Schober aufmerksam machte. — Der Schober mit seinen Verzweigungen bildet eine schön geschlossene Gebirgsgruppe, die einen Theil der Glocknergruppe ausmacht. Vom Peischlagthörl zum Tschidinhorn sich erhebend zieht der Glocknerarm südöstlich fort, das Gebiet der oberen Drau und der Möll trennend. Bei der grossen Grössnitz spaltet sich dieser Gebirgszug, ein östlicher

Zweig läuft in der früheren Richtung über die Weissbuchspitz fort und senkt sich endlich zum Sattel des Iselberges 3590' nieder. Der westliche Zweig wendet sich erst südwestlich und steigt über die kleine Gössnitz zum Grossschober, dem höchsten Punkte der Gruppe an. Von da mehrere Abzweigungen fächerförmig aussendend, nimmt er eine dem Ostzweige parallele Richtung an, zieht über die Rothspitz zur Schleinitz 9342' im Norden von Lienz, von wo er zur Ebene von Lienz abfällt. Im Schosse der Zweigung liegt das einsame 6 Stunden lange Dewantthal. Das Centrum der Gruppe ist beeißt, vorzüglich mächtig haben sich die Gletscher der Gössnitz und des Schobers entwickelt, ersterer gegen Heiligenblut, letzterer gegen Kals gewandt.

Die Hauptmasse des Gebirgsstückes bildet Glimmerschiefer, über den sich in grösserer Höhe ein ziemlich feinkörniger Gneis lagert; am Schober fanden wir die höchste Spitze aus einem Gestein gebildet, das die Mitte hält zwischen Glimmerschiefer und Gneis, und sehr häufig dodekaëdrische Granaten oft von  $\frac{1}{4}$  Zoll Grösse einschloss.

Doch wir kehren nach diesem Abstecher zur Gesellschaft zurück.

Um dem vom Schneeglänze geblendeten Auge die nöthige Ruhe zu gönnen, und die im rauhen Schnee erstarrten Füsse in etwas zu wärmen, machten wir uns auf das feste Gestein etwa 30' unter dem Gipfel herab, wo wir uns recht behaglich sonnen konnten. Die mitgebrachten Herrlichkeiten an kaltem Braten und feurigem Tiroler Wein schmeckten gar trefflich, und das Pfeifchen entwickelte ein Aroma wie nie zuvor. Und als wir ein Protokoll aufnahmen über die glückliche Besteigung des Schobers, fanden wir, dass alles wohl vertreten sei in unserer Gesellschaft. Freund Mayr repräsentirte die theologische, Aigner die juridische, ich die medizinische Facultät, Aichholzer das Obergymnasium; Paul Oblasser ein fescher Bauernsohn, unsere Träger Johann Frankl und Sebastian Aussensteiner, rüstige Burschen

aus Gwabl, endlich der Schaffler Adam Grassnigg von Leibnig machten den Chorus vollständig. Das Document wanderte in eine mittlerweile leer gewordene Flasche, die wir zwischen Steine am Fusse der aufgerichteten Stange versenkten zum Wissen und Vernehmen für Alle, die nach uns die Zinnen des Berges erkletterten. (Diese selbst berechnete sich aus dem Barometerstande von 19,150 Pariser Zoll und der correspondirenden Barometer-Beobachtung in Lienz, die Herr Apotheker Rast vornahm nach den Tabellen von Gauss, zu 10.768 W. F.).

Und nun — wir hatten fast dritthalb Stunden auf dieser Höhe verweilt, nun ein dreifaches Hoch den Alpen, ein Hoch dem Grossglockner, dem Vater der deutschen Berge, ein Hoch dem Schober, ein langer letzter Blick auf das unvergleichliche Panorama um uns, und wir betraten den Rückweg. Zwei einsame Flechten, *Lecidea geographica* und *Parmelia elegans*, und ein Moos, *Weisia crispula*, von der höchsten Felskante gepflückt, wanderten als Vertreter des organischen Lebens mit uns. Es ging rasch und glücklich abwärts, da wir theilweise die Schneefelder zum „Abfahren“ benützen konnten; auch die Felswand, „kleine Schoberwand“ nannten wir sie, wurde ohne Unfall herabgeklettert; 2 Stunden später hatten wir die Alphütte Leibnitz erreicht, und der Abend sah die „Grünstrümpfer“ bereits im Kreise ihrer Freunde zu Lienz reicher um eine Erinnerung, die sie durch das ganze Leben geleiten wird.

Fr. Keil.

---

**Der Kreuzkofel bei Lienz.** Wer von Oberdrauburg im Osten oder Sillian im Westen dem schönen Lienz, diesem kleinen Capua des Pusterthales auf der grossen Poststrasse zuwandert, hat reichliche Gelegenheit sich an den prächtigen Formen zu ergötzen, welche die Kalkalpen im Süden von der Strasse in immer neuer Abwechslung schauen lassen.